

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 26

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

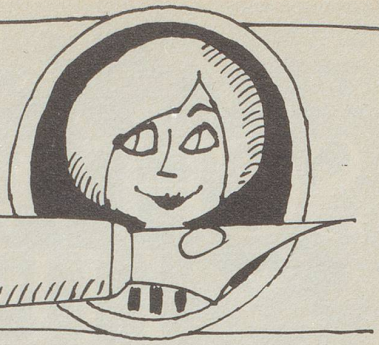
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Musik ist Trumpf

Es tönen die Lieder. Die Songs. Die Chansons. Die Canzoni. Das klingt, tost, braust, quäkt, zirpt. Fiedelt, klimpert, flötet, trommelt. Schallt und hallt. Ueber allen Gipfeln ist Unruh.

Ein (Jung)volk flippt aus. Probt den akustischen Aufstand. Die tonale Aggression.

Gegen alles, was etabliert ist, klatschen Wellenschläge. Fundamente bebend. Böden bersten. Die Zeiten ändern sich.

Zürich scheint besonders gefährdet. Dort bleibt kein Winkel traut, kein Gässlein still. Tram und Bus: Lärmzentren. Dabei ebbt das öffentliche Dröhnen zum Susmen ab, vergeicht man es, wattepfropfenbewehrt lauschend, mit dem Donnerhall, der Büro- und Wohnhausfensterscheiben von innen sprengt.

Zürich – die Stadt der Dauerberieselung. Zury by day ... Zury by night. Lautsprechergebrumm, Schallplattengekreisch. Bandgejaule.

Zürich, die Weltstadt des neuen Sounds. Zerstreung, made in Switzerland. Beziehungsweise in Italy. Radio 24 in Aktion. Rund um die Uhr. Rings in den Gehirnwindungen.

Zum Krawall der City die Emissionen dessen, was verkappte Zyniker Unterhaltung nennen.

Amusement aus dem Transistor. Durchs Mikrophon. Puls, der zum stampfenden Rhythmus wird. Leiberwiegen in Sphärenklängen. Zukunft heute.

Überall pittoreske Gestalten. Vorwiegend modegenormte Bur-schen. Salopp. Lässig. Nur: die Frisur streng getrimmt. Auf sie gepresst: Minikopfhörer.

Heerscharen vermeintlicher Funker, Roboter, Mondfahrer

unterwegs. An allen Ecken und Enden. Beim Liegen, Sitzen – immerdar, ewiglich: Musik, aus der die Träume sind. Zum Lesen, Schreiben, Rechnen. In der Schule (heimlich). Im Geschäft (offen): Harmonien, Dissonanzen. Ohne klingenden Antrieb setzt kein Durchschnitts-Teen einen Fuss vor den anderen. Die portable Geräuschmaschine macht's möglich. Sie lässt sich an den Jeansgürtel klemmen. Auf dass auch nicht ein Sechzehntel Schlag verlorengehe!

Wer keinen Freiluftrecorder hat, braucht einen. Die Werbebranche preist ihn nach Noten. Zürichs alte Zeitungs-dame schluckt willig Inserate. Verbreitet diese Botschaft: «Hey, Ihr zurückgebliebenen Hard-Rocker, Ihr gestörten New-Wave- und Punkfreaks, Ihr Reggae- und Salsabrüder ... Spitzt Eure Oehren. Schmeisst Eure Kasette

rein, schnallt Euch dieses Ding an, knallt Euch den Kopfhörer auf den Pelz. Und ab und auf und davon geht's im absoluten Stereosound ...»

O Freunde, nicht diese Töne! Nicht diese Sprache, die den Zerfall in jedem Buchstaben birgt. Warum keine heilen Silben, runden Worte? Warum nicht Propagandaverse wie diejenigen für Elvis-treue Skater und solche, die es werden wollen:

«Wenn's oben rockt und unten rollt, dann könnt Ihr tun, grad was Ihr wollt.»

Irrtum: keine Idee nach oder gar von Shakespeare. Jetzt ist jetzt. Geister sind nicht gefragt. Auch grosse nicht. Dear old William – armer, alter Knabe! Schwärmer, du! Dichtetest rührend: «Wenn Musik der Liebe Nahrung ist, spielt weiter!»

Wilhelm, ade!

Ilse

Falsche Zielvorstellung

Ich weiss nicht – entweder haben sich die Werbepsychologen geirrt, oder ich bin kein normaler Mensch!

Was da in letzter Zeit als Möbelreklame katalogstark ins Haus fliegt, ist einfach haarsträubend.

Naturgetreu, zu naturgetreu, wenn man mich fragt. Die «Ordnung», die um die ausgestellten Möbel herrscht, ist schockierend.

Die Betten sind selbstverständlich ungemacht. Am Boden liegen neben einem Stapel Bücher mehrere Tonbandkassetten, viele Legobausteine, eine angefangene Zeichnung samt den dazugehö-

renden Wasserfarben, der Pinsel steht noch im Wasserglas. – Ob da wohl der Spannteppich besonders zur Geltung kommen soll?

Auf den Musiknoten, den teuren, malerisch ausgebreiteten, steht eine halbvolle Kaffeetasse und ein halbes Joghurt mit Löffeldekoration.

Das Büro ist mit dem üblichen

Durcheinander bestückt, nur liegt da noch ein Geschirrtuch, und eine Katze spielt mit einer Lismete. Natürlich handelt es sich beim Arbeitsmaterial um Angorawolle. Auf dem Radiator «trocknen» ein Paar Turnsocken.

Habe ich mich im Laufe der Jahre zu einem perfekten Putz-teufel und Ordnungsfanatiker entwickelt, dass mich dieses Durcheinander derart stört?

Den Glanzpunkt des Katalogs bildet wohl die Seite mit den Pflumen. Ein Duvet ist der Länge nach aufgeschlitzt, und die Federn fliegen. Federn, I. Qualität. Mir läuft es kalt den Rücken hinunter!

Ich habe mir den Katalog mehrmals angeschaut, er hat mich dennoch auch amüsiert. Die Möbel zu studieren habe ich aber schlicht vergessen! Das kann doch nicht das Ziel der Werbefachleute sein?

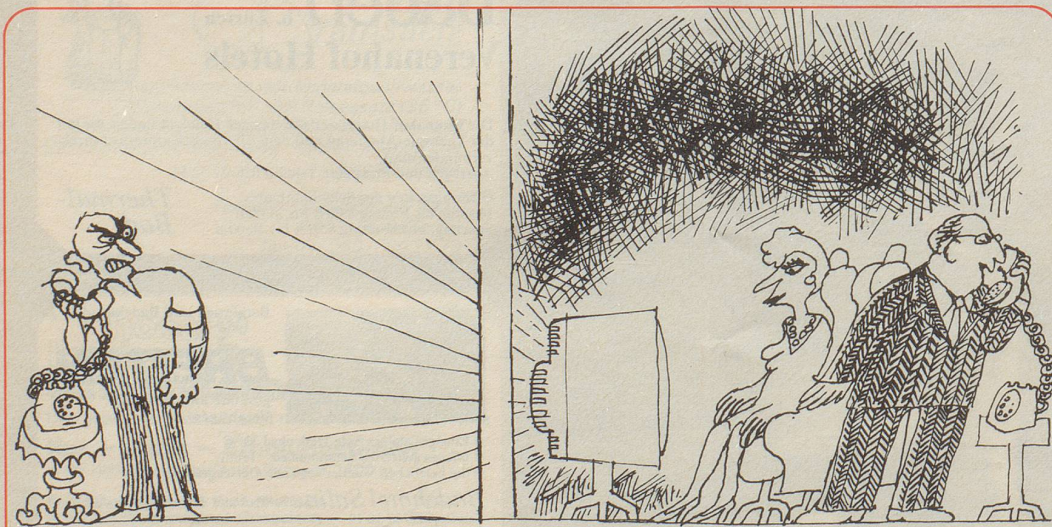
Dina

Dumm

Möchten Sie geliebt sein? Tragen Sie «Sweet Love» aus dem Hause «Wonderful». Den mit dem weiblichzarten Spitzeneinsatz.

Möchten Sie gelöst sein? In «Lara» von Wonderful sind Sie es. Im raffinierten Trägerlosen.

Möchten Sie Sie selbst sein?



«Einen Augenblick! – Wissen Sie, ich bin gerade am Fernsehen und kann Sie deshalb nur schlecht verstehen!»

«Free Life» von Wonderful macht's möglich. Der mit dem gewagten Ajour-Muster.

Wie, Sie rätseln ob meiner geistigen Verfassung? Bitte nicht! Ich möchte Sie lediglich mit den BH-Reklamen bekannt machen, die ich heute an einer Plakatwand gesehen habe! An ihrer Wirksamkeit zweifeln hiesse, einen Werbemann beleidigen. Und Werbemänner sind doch wunderbare Leute. Besonders mit uns Frauen meinen sie es gut. Oder wären Sie eigengeistig auf die Idee gekommen, dass «Sweet Love» von Wonderful Ihre geheimsten Wünsche erfüllen könnte? Dass Sie am Feierabend bloss «Lara» von Wonderful einzuhaken brauchen, um das Gefühl von Gelöstheit zu geniessen?

Oder apropos «man selbst sein»: Da predigen unsere emanzipierten «Schwestern» seit Jahren, wir sollten uns endlich selbstverwirklichen, uns auf unsere Bedürfnisse und Werte besinnen. Viele wissen nicht so recht, wie man das anstellt. Doch da kommt ein Mann, der uns erklärt: «Tragen Sie «Free Life» von Wonderful, und Ihre Probleme sind gelöst!»

Von meinem nächsten Lohn werde ich mir die drei Glücksbringer anschaffen. Dann werde ich abwechslungsweise geliebt, gelöst oder ich selbst sein. – So einfach ist das.

Für so dumm hält man uns Frauen!
Annemarie A.

Spielverderber

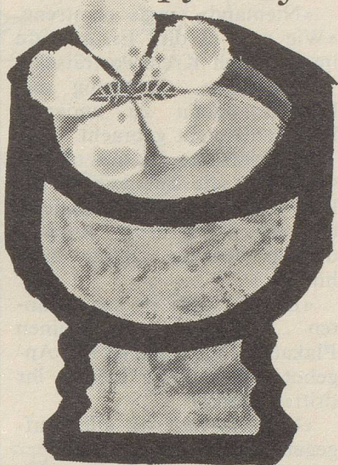
Ein strahlender Sommertag auf einem Spielplatz. Junge Frauen sitzen auf einer Bank und schauen voll Stolz auf ihre Töchterlein. Die sehen allerliebste aus in ihren hübschen Sommerröcklein, den weissen Socken und Sandaletten.

Der Spielplatz ist sehr schön angelegt, mit schattenspendenden Bäumen und Sträuchern bepflanzt. Sogar ein kleiner Springbrunnen ist vorhanden.

Alles wäre ideal, wenn nur jene andere Frau ginge! Sie ist überhaupt nicht solidarisch. Alle bösen Blicke nützen nichts. Ihr Töchterlein, etwa zweijährig, in schäbigen Höslein und Leibchen, steuert auf den Springbrunnen zu, lässt sich bei ihm nieder und vergisst die Welt. Herrlich spielt es sich mit dem Wasser – stundenlang. Die Mutter ergreift ein Buch – und geniessst die ruhige Zeit.

Für die anderen Frauen beginnt nun der Kampf. Sie wollen nicht, dass ihre Töchterlein zum Brunnen gehen. Die Röcklein werden schmutzig und die Schuhe durchnässt, das gibt es einfach

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

nicht! Punktum! Sie fangen an zu erziehen, man muss schliesslich konsequent sein. Der Brunnen ist tabu! Basta!

Die Frauen werden immer unwilliger, die Kinder immer unartiger, die Röcklein haben schon einige Flecken!

Nach zwei Stunden klappt die unsolidarische Mutter das Buch zu und sagt zum Töchterlein: «Morgen darfst du wieder spielen. Jetzt gehen wir heim, du badest – und ich spüle die Hose und das Leibchen.»

Endlich sind sie fort, die Spielverderber! Doch das nützt jetzt auch nichts mehr. Die Frauen sind gehässig, die Kinder unausstehlich und die Kleider in hoffnungslosem Zustand.

Warum gibt es Mütter, die glauben, ihre Kinder seien Mannequins oder Barbie-Puppen?

Dina

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.



Gepriesen seien Schlagzeilen und Fettgedrucktes! Ist einer lesefaul oder furchtbar in Eile, braucht er nur den Titel, allenfalls die kurze Zusammenfassung darunter, zu lesen, schon ist er informiert.

Auf der Seite «Ausland» einer Basler Zeitung, rechts oben im Kasten, grossgedruckt, ins Auge springend:

«Eheliche Sorgen im Elysée-Palast.»

Anscheinend haben die Giscard d'Estaings Eheprobleme. Also auch die! Nun, wieso sollten sie nicht?

Ich hatte nur soviel Zeit, um durchzublättern. So riss ich den Kasten heraus, um ihn später – beim Kaffee in der Stadt – zu lesen. Man vergisst ja doch immer, nachträglich nach dem zu suchen, was man sich «für später» vorgenommen hat.

Später in der Stadt also. Was mochten das für Sorgen sein, diese «ehelichen Sorgen» des französischen Staatspräsidenten und seiner Gattin? Diese:

Dass die französischen Präsidentenwahlen ihre Schatten vorauswürfen. Da sei der «Fall» Anne-Aymone Giscard d'Estaing, die sich an Rosalynn Carter ein Beispiel nehme und, im Gegensatz zu den Gattinnen früherer französischer Präsidenten, die stets im Hintergrund blieben, im Lande umherreise und viel einweihe.

Hinweis darauf, dass Ma-

dame Anne-Aymone keinen «Status» habe; das Volk wähle einen Präsidenten, aber nicht seine Gattin.

Weiterer Hinweis auf die Institution des Prinzgemahls (in Monarchien) mit Titel und Gehalt.

Dann schlug der Verfasser unvermittelt einen tollkühnen, echt männlichen Haken und verbreitete sich darüber, was geschähe, sollte eine Frau in den Elysée-Palast einziehen. Ruhig, ruhig! Die von einer sozialistischen Splittergruppe aufgestellte Kandidatin Huguette Bouchardeau habe keinerlei Chancen!

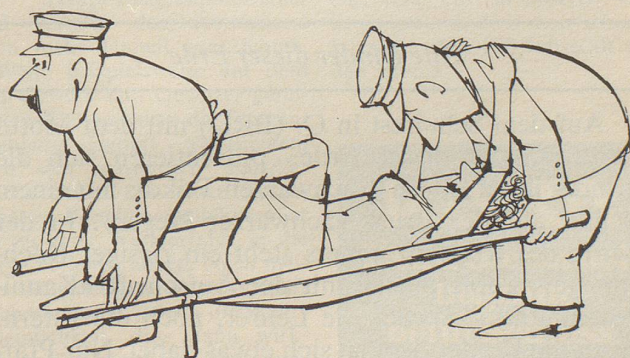
Das Problem bestehe trotzdem.

Weil aber Franzosen Franzosen seien und weil in Frankreich nichts so ernst sei, dass man es nicht mit Ironie behandeln könne, habe Jean-Paul Roulard, ein Star des Fernsehens, ein Theaterstück verfasst, das das Schicksal des Ehemannes einer Präsidentin zum Inhalt habe, der genug davon habe, als «Einweiherr» zu fungieren. Monsieur Roulard denke dabei weniger an Mister Thatcher als an den Ehemann von Simone Veil, der seine Frau, als sie vier Jahre lang Gesundheitsministerin war, zumeist nur auf dem Fernsehschirm sah, und der es gar nicht liebte, wenn man ihn, den Generaldirektor einer Luftfahrtgesellschaft, mit «Monsieur Simone Veil» anredete.

Ja, dies sind nun die fettgedruckten «Ehelichen Sorgen im Elysée-Palast!»

Und ich Schaf hatte gewöhnt, es gehe um Liebe!

Maria Aebersold



STAUBER